

FORTSETZUNG VON SEITE 91

## Ich bin ein Star, holt...

ein Mensch übertrieben intensiv Informationen über einen Star. Die Betroffenen schneiden jeden Schnipsel aus, tapazieren damit Wände oder bauen Altäre. Kein Bild, auf dem der Star nicht «super aussieht», jeder Satz des Idols wird zur Offenbarung. Sie adaptieren Lifestyle, Kleidung und Gebärden ihrer Vorbilder – sie ahmen sie nach, himmeln sie an, sehnen sich nach Verbindung.

So wie Vera B., 29, aus Zürich. Seit der Jugendzeit gilt ihre Passion den Prominenten, ihre Leidenschaft für Models und attraktive Schauspielerinnen gipfelt in einer von ihr gestalteten Ehrerbietungswand, an der Unmengen Fotos der Schönen hängen. «Das Betrachten der Bilder gibt mir ein gutes Gefühl.

Das sind touge Frauen, die ich ein wenig als meine Vorbilder betrachte», sagt sie. Als ihr ein Kollege eines Tages attestierte, Ähnlichkeiten mit der Schauspielerin Angelina Jolie («Tomb Raider») zu haben, «fuhr ihr das richtig ein». Sie sammelte fortan alles über Jolie, bis sie merkte, dass diese «Sucht nach Informationen» ihren Lebensrhythmus störte und sie sich in Tagträumen verlor. Vera schaffte den Ausstieg aus dem Teufelskreis, bevor sie richtig gefangen war.

### Der kranke Fan ist von einer Freundschaft, gar Liaison überzeugt

Das gelingt nicht allen. Schon der nächste Zuneigungsgrad ist von einer intensiven persönlichen Bindung geprägt. Der Fan ist von einer tieferen Verbundenheit, gar Freundschaft oder Liaison überzeugt. An diesem Punkt ist er mit einer starken Vermischung von Fiktion und Realität konfrontiert; die pathologischen Merkmale der Überidentifikation äussern sich in sozialen Schwierigkeiten, Vereinsamung oder Depression.



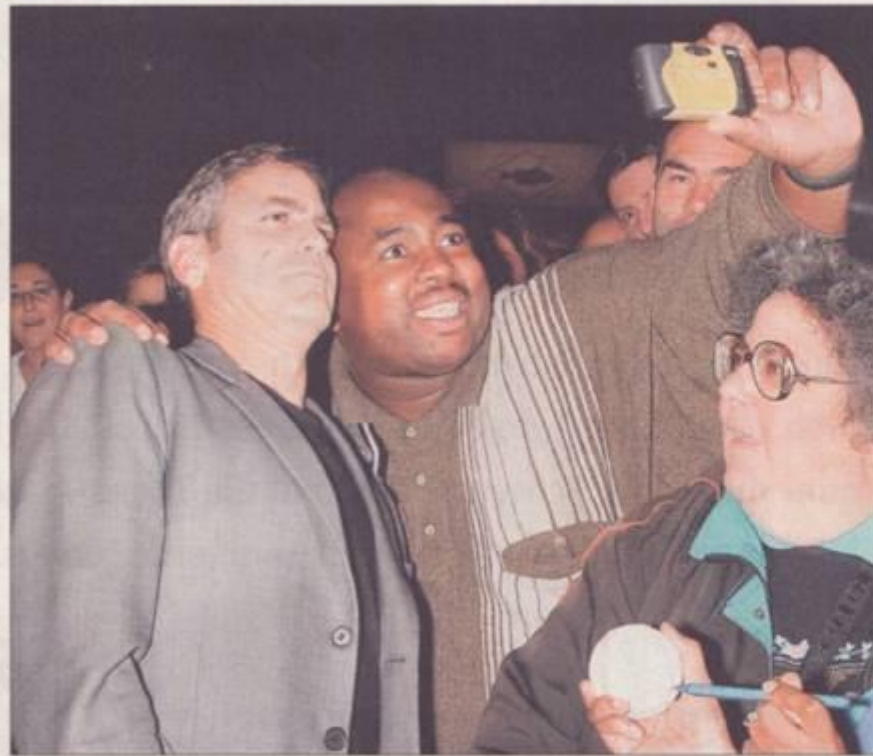
Eliane Chappuis Redford

Auf der Homepage der Berner Schauspielerin Eliane Chappuis, die in «Gangs of New York» von Martin Scorsese eine Nebenrolle besetzte, nennt sie sich Eliane Chappuis Redford – als Ehrbezeugung für ihr Idol, Robert Redford. Im Unterschied zu anderen Bewunderinnen traf Chappuis den Hollywood-Altstar persönlich in einem Schauspiel-Workshop. Seither pflegen sie «eine spirituelle Beziehung», wie sie sagt.

«Ich verehere Robert, uns verbindet eine grosse Liebe.» Eine Liebe jedoch, von der der Frauenschwarm nichts weiss. Obwohl Chappuis, die aussieht wie ein Model, angeblich jedes Detail über Redford kennt, schliesst sie Symptome des «Starsucht-Syndroms» auf Anfrage partout aus. «Das ist eine rein berufliche Verehrung», sagt Eliane Chappuis Redford Grimaldi of Wales, wie sie sich mit vollem Namen selber auch nennt.

Mit Stufe drei des Verlaufs gehen dann schwere Persönlichkeitsstörungen einher, die im schlimmsten Fall zur Verfolgung oder Belästigung, im Fachjargon Stalking (engl. Auflauern) oder – aus Verzweiflung einer nicht erwiderten Liebe – in Gewalt umschlagen kann. Das berühmteste Stalking-Opfer ist der Beatles-Sänger John Lennon. Er wurde lange Zeit von seinem späteren Mörder Mark Chapman verfolgt und 1980 schliesslich auf offener Strasse erschossen.

Das Ergebnis der publizierten Studie zerschlägt die Meinung, dass Star-Verehrung nur in die zwei Kategorien «Verehrung» und «Besessenheit» unterteilbar sei. Die Grenzen zwischen den Stufen sind fließend. Hochgerechnet, so der «New Scientist», sei in Amerika etwa ein Viertel der Bevölkerung leicht bis schwer vom Celebrity Worship Syndrome betroffen. Eine Zahl, die angesichts der omni-



Spiegelung an Vorbildern: George Clooney (links) mit Fans

FOTO: ALBERT FERREIRA/REUTERS

präsenten Star- und Glamourkultur der Amerikaner wenig erstaunt. Dreissig Prozent der Amerikanerinnen wünschen sich den Busen und das Tanztalent der Sängerin Britney Spears. Ihre unzähligen Fansseiten im Internet zeigen, wie viel Nahrung ein hungriger Fan da finden kann.

### Der Psychiater warnt vor der Kreation immer neuer Syndrome

Hier zu Lande ist der Begriff Celebrity Worship Syndrome noch unbekannt. Die Fachwelt bezeichnete das Phänomen bislang umfassend als Personenkult. Ist das Starsucht-Syndrom etwa eine Lifestyle-Diagnose? Mario Gmür, Psychiater und Autor des Buches «Der öffentliche Mensch – Medienstars und Medienopfer» warnt vor der «inflationären Kreierung immer neuer Syndrome». Das Phänomen sei dem Fetischismus verwandt, wo das Objekt im psychischen Haushalt des Menschen eine überragende Bedeutung erhält.

Gmür macht die Medien mitverantwortlich für solcherlei Auswüchse. Fernsehserien wie «Friends» oder «Sex and the City» suggerieren den Zuschauern: Wir sind eine Familie. Die Authentizität der Figuren ist das Erfolgsrezept dieser Soaps. Formate wie «Ich bin ein Star – holt mich hier raus!» zeigen, wie schnell man aus dem Nichts Starstatus erlangen kann. Gmür glaubt, es sei charakteristisch für das moderne Leben, dass viele Menschen glauben, das Leben sei nur als Star bedeutend und lebenswert. «Die Medien züchten künstliche Vorbilder, hohle Idole, Prominenz ohne Exzellenz. Das führt einerseits dazu, dass immer mehr Menschen den Stars nachjagen und anderer-

seits ebenfalls immer mehr Leute einen blinden Fleck für ihre eigene Mittelmässigkeit haben und für sich selber ernsthaft eine Starkarriere in Betracht ziehen.»

Die Industrie spielt mit dem Identifikationspotenzial von Stars. Der französische Anthropologe René Girard prägte den Begriff «mimetisches Begehren», hergeleitet von der Mimesis, der Nachahmung. Schon Platon und Aristoteles verwendeten den Begriff im Sinne «einer Nachahmung äusserlicher Darstellungen» wie etwa Gestik oder Mimik. Es sei ein Urbedürfnis der Menschen, sich an Vorbildern zu spiegeln.

Girard geht aber einen Schritt weiter und erkennt im mimetischen Begehren die wesentliche Ursache zwischenmenschlicher Konflikte. Dann, wenn Bewunderung zu Identifikationsproblemen führen kann oder gar in Neid und Eifersucht umschlägt, wie bei Betroffenen des Starsucht-Syndroms oft zu beobachten ist.

Marina Müller, seit 1995 beim deutschen Prominentenmagazin «Gala» zuständig für die Leserpost, hat noch nie etwas vom «mimetischen Begehren» gehört. Dafür öffnet sie täglich unzählige Leserbriefe und Mails. Durch ihre Hände gehen Heiratsanträge, Bittbriefe oder Geschenke. «Die meisten Anfragen kommen von jungen, berufstätigen Frauen. Das erkennt man an den E-Mail-Adressen und Formulierungen.» Sie hat schon viel gesehen. Lustiges und Trauriges. Wenn jemand behauptet, eine Affäre mit einem Hollywoodstar zu haben, haut sie das nicht so schnell um. «Mit Brad Pitt?», fragt sie, «höher im Kurs steht doch derzeit George Clooney?»

## TAKE AWAY



Karin Oehmigen über schweigende Männer, beredte Frauen und unberechenbare Mütter

## Frisch getrennt

Aus und vorbei. Maria ist wieder Single und Schneebeli «der Dubel». Behauptet Schneebeli, tief gekränkt und zu keiner Versöhnung bereit. Für ihn ist die Beziehung beendet. Unwiderruflich. Denn: Wenn ein Mann, der nie mit einer Frau zusammenziehen wollte, plötzlich doch will und sie, die, wie sie ihn glauben liess, immer wollte, gar nie wirklich wollte, ist einfach nichts mehr zu wollen. Das leuchtet doch jedem ein.

Schneebeli ging nicht in die Bar. Er ging leiden. Schweigend. Männer leiden immer schweigend, im Gegensatz zu uns Frauen: Wir leiden, wenn wir zum Schweigen verurteilt sind. Zwei Tage schwieg Schneebeli in die Kissen, im Arm ein Single, nicht weiblich, sondern Malt. Während Maria, gedopt von 500 Gramm Endorphinen in Form von hellen Nougat-Truffes, ein Weekend lang telefonierte, bis dass die Kabel glühten, um über all das zu reden, worüber man so redet, wenn es nichts mehr zu reden gibt. Zum Beispiel: Soll ich ihm das Nachtblaue zurückschicken, das er mir geschenkt hat, oder ist die Geste zu dramatisch? Warum wollen Männer immer ihre Freiheit und wenn man sie ihnen lässt, ist es auch wieder nicht recht? Soll ich mir die blauen Stiletto kaufen, auch wenn ich das Nachtblaue eventuell vielleicht zurückschicke? Und vor allem: Wie sag ichs meiner Mutter?

Männer kennen das nicht. Wenn sie sich trennen, kommt Mami heim, putzt die Wohnung, kocht ihm sein Lieblingssüppchen und sagt ihm, dass die Ex ohnehin nicht die Richtige war. Wenn Frauen sich trennen, erfahren sie ohne Umschweife, dass er der Richtige war. «Ein so gut aussehender Mann, so einen findest du nie mehr.»

Als es schliesslich klingelte, war Maria auf alles gefasst. Lobhudeleien für Schneebeli, Vorwürfe für sie. Vor der Tür stand tatsächlich eine Frau, die aussah wie ihre Mutter, in den Händen einen Topf mit Marias Lieblingssuppe. «Mach dir nichts draus, mein Kind», sagte die Frau, die aussah wie ihre Mutter. «Der Kerl war ohnehin nicht der Richtige.»

## Haben Sie ein Starsucht-Syndrom? Der Test

► Kennen Sie den **Hochzeitstag** von Johnny Depp und Vanessa Paradis?  
► Schauen Sie länger als zwei Stunden täglich **Boulevard-Fernsehmagazine**?  
► Empfinden Sie Wut oder Enttäuschung, wenn die Medien etwas **Negatives über Ihren Lieblingsstar** berichten?  
► Wünschen Sie sich,

**berühmt zu sein?**  
► Hängen in Ihrer Wohnung **mehr als fünf Bilder** Ihres Idols?  
► Schauen Sie auf Foto-strecken mit Stars jeweils genau auf die Bildlegenden und kaufen sich anschliessend **die gleichen oder ähnliche Kleider**?  
► Prahlen Sie manchmal, ihr Idol schon einmal **persön-**

**lich getroffen** zu haben?  
► Hat Sie die beste Freundin./der beste Freund schon einmal gesagt, dass Sie sie/ihn **nerven mit Ihrem Starkult?**

**0-2 Punkte:** nicht gefährdet  
**3-4 Punkte:** gefährdet  
**Mehr als 4 Punkte:** Starsucht-Syndrom